

Zum Forschungsstand

Seit Erscheinen von Band 1 der Edition der Minuskelinschriften aus der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Stein (2010a)) wurden zwei Sammelpublikationen beschrifteter Holzstäbchen aus dem antiken Jemen vorgelegt. Mohammed Maraqtan hat 2014 in einem umfangreichen Band die Ergebnisse seiner Forschungstätigkeit im Jemenitischen Nationalmuseum in Ṣan‘ā’ mit 100 beschrifteten Objekten veröffentlicht (Maraqtan (2014a)). Diese enthält neben einer ausführlichen Einleitung in inhaltliche, strukturelle und kulturgeschichtliche Aspekte der Minuskelinschriften eine Edition von 100 Texten (zuzüglich einem bloß in Foto und Kurzkomentar vorgestellten Exemplar) in Text, Übersetzung und philologischer Kommentierung. Faksimiles und in der Regel sehr gute Fotografien illustrieren jedes Beispiel. Das inhaltliche Spektrum umfaßt praktisch das gesamte Repertoire, das wir auch aus der Münchner Sammlung kennen, doch ist die historische Erstreckung weniger breit angelegt⁵ (einen Überblick über das publizierte Material gewährt die Liste hier auf S. 516–520 unter dem Siglum YM = ATHS). Über das bislang Bekanntgemachte hinausreichende Informationen zum Gesamtbestand des Jemenitischen Nationalmuseums (vgl. Bd. 1, S. 19 mit Fn. 20) gibt die Buchpublikation nicht.⁶

Das von Abraham Drewes und Jacques Ryckmans hinterlassene Manuskript mit dem Katalog der in Leiden aufbewahrten Sammlung altsüdarabischer Minuskelinschriften wurde 2009–2011 vom Verfasser dieser Zeilen überarbeitet⁷ und im Jahre 2016 gemeinsam mit Harry Stroomer veröffentlicht (Drewes/Ryckmans (2016)). Diese Edition enthält die Transkriptionen sämtlicher 343 Inschriften der Sammlung, darunter 126 Rechts- und Wirtschaftstexte (einschließlich Namenslisten), 74 Briefe, 31 Schreibübungen und 12 Aufzeichnungen aus der Kultpraxis. Ein Großteil der Texte wird durch Fotografien in einem umfangreichen Tafelanhang vollständig dokumentiert. Eine inhaltliche Kommentierung oder Übersetzung der Texte konnte in diesem Rahmen allerdings nicht vorgenommen werden; ein gutes Dutzend ausgewählter Objekte der Sammlung wurde freilich an anderer Stelle publiziert (vgl. die Liste auf S. 516 unter „Oost.Inst.“).

An der Universität Ṣan‘ā’ wurde im Jahre 2013 von ‘Aḥmad Faq‘as eine Magisterarbeit vorgelegt, die sich den Beständen des Jemenitischen Nationalmuseums widmet. Die als klassische Edition gehaltene Arbeit bietet Text, Übersetzung und Kommentierung von 23 beschrifteten Stäbchen aus dieser Sammlung. Die Texte mit Schwerpunkt auf der mSab Zeit umfassen 11 Aufzeichnungen aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben, 8 Briefe und vier Schreibübungen; zwei Texte sind in Minäisch und zwei im amiritischen Dialekt verfaßt; einer der Briefe stammt aus spSab Zeit (vgl. wiederum die Liste auf S. 517 und 520).

Auch über diese Monographien hinaus ist im zurückliegenden Jahrzehnt Einiges zur Sache publiziert worden. Neben Veröffentlichungen einzelner Texte, die deren Publikation in einer der Gesamteditionen bloß vorwegnahmen (Stein (2012a), (2013c) und (2015b); Maraqtan (2015b)), wurden auch drei neue Minuskelinschriften ediert: je eine mSab Urkunde bzw. ein Brief aus Privatsammlungen (Maraqtan (2014c) und Stein (2016)) und eine dreizeilige minäische Namensaufschrift im Duktus Ry IIc auf einer kurzen, mit Öse versehenen Palmblattrippe (A 40-444=Bäs 24), die auf dem Online-Portal CSAI veröffentlicht ist.⁸

⁵Während die ältesten Texte dem frühesten Stadium der paläographischen Entwicklung entstammen (Ry I), sind Texte aus der spätsabäischen Epoche (Ry IVb) nicht vertreten. Eine kritische Würdigung dieser Publikation, die den 2010 erschienenen umfangreichen ersten Band der vorliegenden Edition leider nicht berücksichtigen konnte, bietet Stein (2015a).

⁶Maraqtan (2014a) 21 spricht von „über viertausend beschriftete(n) Stäbchen“. Allerdings räumt der Autor a.a.O. Fn. 16 ein, daß es sich „bei vielen Texten (...) um Fälschungen“ handle. Zudem seien „zahlreiche Stäbchen durch Feuchtigkeit beschädigt oder zerstört“, während im Rahmen seines Forschungsprojekts einige hundert Exemplare konserviert werden konnten. — Für das Militärmuseum der jemenitischen Hauptstadt wird unter Berufung auf Museumsangestellte ein Bestand von „ungefähr zweitausend Texte(n)“ veranschlagt, wobei der Autor persönlich mehr als hundert gut erhaltene Texte durchgesehen habe (a.a.O. mit Fn. 17).

⁷Dabei wurde die Transkription sämtlicher Texte am Original überprüft und wo nötig anhand des aktuellen Forschungsstandes ergänzt oder korrigiert (vgl. Stein (2015b) 194ff., Drewes/Ryckmans (2016) vii–xvii).

⁸S. <http://dasi.cnr.it> (letzter Zugriff am 17. 09. 2019; vgl. auch S. 515). Der Text ist dort freilich größtenteils verlesen, er lautet richtig: *b’ttr*² *bn* / *‘qb*³ *l* / *hdm* / *bn-s* „B‘TTR, der Sohn des ‘QB’L, Diener seines Sohnes (oder: hat seinem Sohn gedient)“. Ob der Text in dieser Weise vollständig ist, bleibt ungewiß; Angaben über die Gestalt der (nicht abgebildeten)

Mehrfach wurde in der Literatur auch der Kolophon in Minuskelschrift auf einem Steinblock aufgegriffen, der seinen Weg schließlich ins Universitätsmuseum von Ḍamār gefunden hat (ThUM 34; vgl. die Nachweise auf S. 516). Einige Minuskelinschriften auf Stein, die bei den Ausgrabungen in Ṣafār gefunden wurden, sind bei Yule (2013) 178 und 181 Abb. 10.7.1 (kopfstehend) und 10.10.6 abgebildet, weitere Beispiele enthält Noman (2012). Eine spektakuläre Felsinschrift im spätesten Duktus der Minuskelschrift haben al-Ḥāḡḡ/Faqʿas (2018) veröffentlicht. Der in eine Felswand des Ġabal Ḍabūb in der Gegend von aḍ-Ḍālīʿ gemeißelte zweizeilige Text beginnt mit einer Formel, die als Transkription der arabischen Basmala gelesen werden kann, was auf eine Entstehung in frühislamischer Zeit hindeutet.

Ging man lange Zeit davon aus, daß die beschrifteten Holzstäbchen (abgesehen von dem Grabungsfund in Raybūn in Ḥaḍramawt) sämtlich einem einzigen Fundort, der antiken Stadt NŠN (as-Sawḍāʿ) im Wādī al-Ġawf, entstammen (vgl. Bd. 1, S. 21–24), mehrten sich in jüngerer Zeit Hinweise auf weitere Entdeckungen, namentlich in der Umgebung von Ṣanʿāʿ. Der von Maraqtan (2014a) 19 Fn. 2 erwähnte Fund mehrerer hundert Stäbchen in dem Ort Maqwala südöstlich von Ṣanʿāʿ konnte unabhängig voneinander von ʿAḥmad Faqʿas und Sarah Rijziger (beide Ṣanʿāʿ) einer flüchtigen Sichtung unterzogen werden; erste Resultate wurden jüngst publiziert (Faqʿas (2019a), Stein/Rijziger (2021)).⁹ Demnach handelt es sich bei dem Konvolut von mehreren hundert Dokumenten wohl um das lokale Archiv der antiken Siedlung, das (vielleicht im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen gegen Ende des 3. Jh. n. Chr.) in einem Brunnenschacht deponiert worden war. Angesichts dieses Befundes ist es durchaus möglich, daß die größeren Privatsammlungen beschrifteter Stäbchen im Jemen und in Saudi-Arabien (vgl. Maraqtan a.a.O. 22 mit Fn. 20f.) nicht sämtlich auf den Fundkomplex NŠN im Wādī al-Ġawf zurückgehen.¹⁰

Bislang einzigartig ist ein Beispiel für die Anwendung der altsüdarabischen Minuskelschrift auf Wachs- tafeln (Stein (2021a)). Der komplett erhaltene Text auf den wachsbeschichteten Innenseiten eines aufklappbaren beinernen Täfelchens enthält einen im Duktus Ry IIIb verfaßten Briefftext im amiritischen Dialekt. Zusammen mit zwei weiteren Schreiftafeln aus Holz, bei denen die Wachseinlage nicht erhalten ist, soll das in jemenitischem Privatbesitz befindliche Stück im Wādī al-Ġawf gefunden worden sein.

Inzwischen mehrten sich auch die Anzeichen für einen Gebrauch der altsüdarabischen Minuskelschrift im Umfeld der sogenannten ḥasaitischen Schriftkultur im Osten der Arabischen Halbinsel: So wurden vor einigen Jahren in Mleiha (al-Mulayḥa) im Emirat Sharjah (V.A.E.) eine Silbertafel mit vierzeiliger Weihinschrift an die Göttin Hal-Lāt und ein Amphorenfragment mit einzeiligem Besitzvermerk entdeckt, die auf eine Entlehnung der altsüdarabischen Minuskelschrift in die Region um 300 v. Chr. hindeuten (Stein (2017) und (2019c)). Auch aus dem ḥasaitischen ‘Kernland’ sind mittlerweile entsprechende Befunde bekannt (Højlund/Garnier/Stein (2021)).

An übergreifenden Studien wäre zunächst Frantsouzoff (2006b) nachzutragen, der die paläographischen Bezüge der Minuskelschrift zur frühen Schrifttradition in Äthiopien beleuchtet. Walter Müller hat seinen lebendigen Forschungsüberblick von 1997/98 noch einmal überarbeitet und aktualisiert (Müller (2016)). Einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Aspekte des Schreibens auf Holzstäbchen bietet jetzt Stein (2021c). Die ¹⁴C-Datierungen von Stäbchen aus der Leidener Sammlung (vgl. Bd. 1, S. 45f.) wurden von Drewes et al. (2013) publiziert. Die Ergebnisse einer inzwischen erfolgten Radiokarbondatierung von 29 Objekten aus der Münchner Sammlung wurden von Stein/Jocham/Marx (2016) veröffentlicht (Näheres dazu auf S. 31f.). Diese Daten fanden Eingang in eine Neubewertung der paläographischen Entwicklung der altsüdarabischen Schrift anhand absoluter Datierungsmöglichkeiten (Stein (2013b)). Eine Studie zu Frauen als Autoren altsüdarabischer Briefftexte hat Maraqtan (2015b) vorgelegt, verschiedenen Aspekten des Briefformulars widmet sich Stein (2019a) und (2021a). Für eine Analyse der altsüdarabischen Münzterminologie, die sich auch in zahlreichen Minuskelinschriften niederschlägt, siehe schließlich Stein (2010c).

Rückseite des Stäbchens werden nicht gemacht. Rechts von Z. 1 ist das übliche Symbol zu finden, auf dem Rand links von der Einkerbung stehen noch zwei isolierte Buchstaben, darunter ein ʾ.

⁹Beide Publikationen enthalten eine Veröffentlichung ausgewählter Beispieltex-te. Die von Faqʿas (2019a) veröffentlichte umfangreiche Urkunde ist aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt, deren eines auch bei Stein/Rijziger (2021) 325–329 enthalten ist (Maqwala-zabūr 2).

¹⁰Nach mündlicher Auskunft von ʿAḥmad Faqʿas befinden sich jedenfalls etliche beschriftete Holzstäbchen aus ḥaḍramitischem Kontext (etwa aus Raybūn?) in Händen jemenitischer Privatpersonen.

Allgemeine Beschreibung des Materials

EINLEITENDE BEMERKUNGEN

Dieses Kapitel lehnt sich in seiner Gliederung an die Einleitung zum ersten Band der Edition an, ohne die dort mitgeteilten Informationen zu wiederholen. Im Folgenden werden nur ergänzende Angaben zu Besonderheiten der im vorliegenden Band veröffentlichten Texte gemacht. Darüber hinaus wird — ohne Anspruch auf Vollständigkeit — auf bemerkenswerte Eigenheiten und Parallelen in Minuskelschriften aus anderen neueren Editionen verwiesen. Zur Erwerbungs- und Bestandsentwicklung der Münchner Sammlung vergleiche man Bd. 1, S. 51–54. Die dort noch vorläufigen Angaben zum Gesamtumfang des Corpus sowie zu Anzahl und Charakter der gefälschten Inschriften sind mit der vorliegenden Publikation verbindlich konkretisiert.

HOLZARTEN DER SCHRIFTTRÄGER

Die in diesem Band veröffentlichten sabäischen und minäischen Minuskelschriften sind sämtlich auf Segmente von Palmblattrippen geschrieben.¹¹ Daß in den älteren Perioden (Ry I–II) praktisch ausschließlich dieses Material für Schriftzwecke Verwendung fand, wird auch durch den Befund der vergleichbar umfangreichen Leidener Sammlung bestätigt, deren Dokumente der paläographischen Stufen Ry I–II ebenfalls komplett aus Palmblattrippen bestehen.¹² Der Interpretation dieses Befundes in Bd. 1, S. 24–26 ist nichts hinzuzufügen.

Der a.a.O. als Beschreibstoff behandelte Wacholder (*Juniperus*) findet möglicherweise eine namentliche Erwähnung in einem der sabäischen Dokumente selbst: Nach einem Vorschlag von Anne Multhoff könnte der Ausdruck *ṭwbtm dt ʿrʿrm* in der mSab Verpflichtungserklärung X.BSB 51/12 sehr wohl mit „(Transaktions)urkunde aus Wacholder“ übersetzt und auf das Material besagten Dokumentes bezogen werden.¹³

ZUR ENTWICKLUNG DER MINUSKELSCHRIFT

Im vorliegenden Band sind Texte der frühesten Epoche der altsüdarabischen Minuskelschrift (paläographische Perioden Ry I–II und teilweise III) versammelt. Zusammen mit der Edition der Leidener Sammlung (Drewes/Ryckmans (2016)) liegt damit hinreichendes Material für eine paläographische Analyse der Schrift dieser Epoche vor. Dieses hat bereits Eingang in die jüngsten paläographischen Untersuchungen zur Minuskelschrift gefunden (Drewes et al. (2013) und Stein (2013b)), so daß hier auf eine weitergehende Erörterung verzichtet werden kann. Es sei nur soviel gesagt, daß die von Ryckmans (2001) aufgestellte relative Chronologie der Minuskelschrift mit ihrer auch im vorliegenden Band beibehaltenen chronologischen Abfolge (Ry I – IIa – IIb – IIc – IId – IIIa – (IIIb) – IVa – IVb; vgl. Bd. 1, S. 27) durch diese neueren Untersuchungen, die sich auch auf ¹⁴C-Datierungen stützen konnten, im Grundsatz bestätigt worden ist. Zur absoluten Datierung der einzelnen paläographischen Perioden s. die Ausführungen auf S. 31f.; eine Schrifttabelle mit ausgewählten Spezimina der einzelnen Entwicklungsstufen findet sich auf der folgenden Seite.

¹¹Die einzige Ausnahme bildet X.BSB 356, eine in einen Holzklotz geritzte Widmungsinschrift, die sich nicht nur in ihrer Gattung, sondern auch in ihrem Schriftduktus markant von den übrigen Texten unterscheidet.

¹²Vgl. die Übersicht in Drewes/Ryckmans (2016) xxiii–xxxii. Andere Holzarten („bâtonnets“) setzen hier ebenfalls erst mit der paläographischen Stufe Ry IIIa ein (ein vereinzelt, möglicherweise noch der Stufe Ry IId zuzurechnendes Exemplar auf Wacholderholz(?) ist Oost.Inst. 241). Auch die Edition von Maraqtan (2014a) läßt keine Ausnahmen von der oben genannten Tendenz erkennen.

¹³Vgl. die Interpretation der gesamten Passage in SW s.v. *ʿrʿr*. Die ausdrückliche Erwähnung des Materials dieser Urkunde ließe sich damit erklären, daß diese Holzart im Wādī al-Ġawf nicht geläufig und unter den dort verbreiteten Palmblattrippen (zu welchen auch X.BSB 51 gehört) jedenfalls auffällig war.

	I	IIa	IIc	IId	IIIa	IIIb	IVa	IVb
h	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
l	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
h	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
m	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
q	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
w	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
š	3	3	3	3	3	3	3	3
r	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
b	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
t	X	X	X	X	X	X	X	X
s	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
k	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
n	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
h	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
š	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
š	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
f	0	0	0	0	0	0	0	0
,	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
'	0	0	0	0	0	0	0	0
d	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
g	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
d	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
g	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
t	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
z	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
d	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
y	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟	∟
t	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖
z	∟	∟	∟	∟	-	∟	-	-

Abb. 1: Schrifttabelle mit charakteristischen Zeichenformen der paläographischen Perioden der altständ-arabischen Minuskelschrift (Ry I–IV)¹⁴ aus repräsentativen Texten der Münchner Sammlung.¹⁵

Die Spezimina sind folgenden Inschriften entnommen:

I	X.BSB 304, 343 und 344	IId	X.BSB 233, 240 und 339	IVa	X.BSB 20, 32, 41 und 61
IIa	X.BSB 215, 275 und 306	IIIa	X.BSB 98, 99 und 245	IVb	X.BSB 46 und 152
IIc	X.BSB 308, 309 und 352	IIIb	X.BSB 96, 296 und 299		

¹⁴Daß die Zwischenstufe Ry IIb hier ausgelassen wird, ist mit der noch spärlichen Bezeugung dieses Duktus zu erklären (vgl. Stein (2013b) 191f. mit Fn. 20). Unter den Minuskelinschriften des vorliegenden Corpus sind lediglich X.BSB 216, 324 und 362 sicher dieser Stufe zuzurechnen, was die Aufstellung einer verlässlichen und vor allem vollständigen Alphabetsequenz erschwert.

¹⁵Vgl. bereits Stein (2013b) 191ff. und 188 Fig. 2 sowie (2013a) 210ff.

Zur Begrifflichkeit des Schreibens auf Holz (Bd. 1, S. 28) läßt sich präzisierend folgendes festhalten: Das Wort *zbr*, das in zahlreichen Minuskelinschriften für das Schreiben bzw. gar Signieren von Dokumenten steht (s. zuletzt Stein (2021c) 38–46), kommt in der Tat auch in einigen Monumentalinschriften vor, z.B.:

ʾsd hzlw w-zbrn d-mhrtn ʿdy nkl šrtn mr²šms nšrm yhʾmn w-šdq bny hmdn h³zly w-zbrn gddm w-... C 287=N 58/1–3 „Die Männer, welche in kunstfertiger Weise(?)¹⁶ haben schreiben¹⁷ und aufzeichnen lassen bei der Anlage des Wasserbeckens(?) (namens) MRʾŠMS: NŠRM YHʾMN und ŠDQ, die beiden Angehörigen der (Sippe) HMDN, haben schreiben und aufzeichnen lassen GDDM und ...“ (es folgt eine lange Liste von Personennamen).

sbhym ʾrsl² bn hwfʿm yzl bny³ hšbh w-yʿgf qyly⁴ mdhym zbr b-šʿb-h⁵w d-šyhm MQ-Ḍarāwīʿ 3/1–5¹⁸ „SBHM ʾRSL, der Sohn des HWFʿM YZL, Angehörige der (Sippe) HŠBH und YʿGF, Stammesführer von MDHYM, hat mit(?) seinem Stamm D-ŠYHM geschrieben (...)“

Da sämtliche Belege für *ZBR* auf den südsabäischen Raum bzw. die spSab Epoche beschränkt bleiben, ist es wahrscheinlich, daß es sich hierbei um die dialektale Variante einer bislang nur vereinzelt belegten ursprünglichen Wurzel *DBR* handelt (vgl. die Bemerkungen zu X.BSB 53/3 in den Addenda auf S. 555). Auf die zunehmende Zahl bekanntwerdender Minuskelinschriften auf Stein und Fels wurde bereits oben auf S. 18 hingewiesen. M. Maraqtan verweist zudem auf einen in Minuskelschrift mit Tinte(!) beschriebenen Steinblock, der bei den Grabungen im ʾAwām-Tempel in Mārib zutage kam.¹⁹

ÄUSSERE GESTALTUNG DER INSCRIFTEN UND ORGANISATION DES SCHREIBBETRIEBES

Schriftfeldgestaltung. Symbole

Zu den diesbezüglichen Angaben in Band 1 ist ergänzend zu bemerken, daß listenförmige Abrechnungen gelegentlich mit Anstrichen vergleichbar unseren Spiegelstrichen gegliedert werden (so z.B. X.BSB 15 und 77 in Bd. 1). Eine Variante dazu bildet womöglich der kleine Kreis am Zeilenbeginn von X.BSB 216/2'. Flächendeckende Strichelungen zur Sicherung unbeschrifteten Leerraumes vor unbefugten Nachträgen (vgl. Bd. 1, S. 31 mit Fn. 94) finden sich in dem Orakeltext X.BSB 355 und dem diesem äußerlich ganz ähnlichen, in der vorliegenden Edition nicht berücksichtigten Text Mon.script.sab. 109.

Von den in Bd. 1, S. 29f. besprochenen Variationen des rechts neben dem Schriftfeld regelmäßig vorfindlichen Symbols scheint in den älteren Texten nur der rautenförmige Typ I vertreten zu sein, dessen graphische Entfaltung parallel zur paläographischen Entwicklung der Minuskelschrift anhand ausgewählter Beispiele hier vorgeführt sei:

	X.BSB 215 (Ry IIa), 362 (Ry IIb), 283 (Ry IIc), 314 (Ry IId)
	X.BSB 276, 278 und 352 (Ry IIc) sowie X.BSB 289 (Ry IId-d)
	X.BSB 288 (Ry IId-d) sowie X.BSB 239, 240 und 290 (Ry IId)
	X.BSB 237, 246, 258 und 295 (sämtlich Ry IIIa)

¹⁶Zur Übersetzung der Wendung *d-mhrtn* vgl. die etymologischen Hinweise in SW s.v.

¹⁷Zur Bedeutung „aufschreiben (lassen)“ des in seiner Semantik lange umstrittenen Verbums *zll* H s. SW s.v. Daß es sich bei beiden Verba um Kausativa handelt, kann aus der Stammform (H bzw. O₂, letzterer kenntlich an der um -n erweiterten Form des Infinitivs) geschlossen werden.

¹⁸S. Robin (2005–2006) 60; eine ganz gleichartige Passage aus einer benachbarten Inschrift ist a.a.O. 52 zitiert (vgl. ferner a.a.O. 58 zu *tzbr*). Ein weiteres Beispiel für das Verbum findet sich in der Felsinschrift VL 24=J 2353/8.

¹⁹MB 2004 I-36, s. Maraqtan (2014a) 45f. mit Fn. 17. — Unter den von Prioleta (2018) veröffentlichten Graffiti sind solche, deren Duktus der Minuskelschrift nahekommt („informal style“), auffallend häufig von einer Personengruppe mit dem Titel *mʾhd tr* verfaßt worden, die Prioleta als Priester deutet (a.a.O. 131; vgl. dazu SW s.v. *mʾhd*).

Die früheste Form des Symbols, die sich auch bei Vertretern der ältesten paläographischen Stufe Ry I findet (X.BSB 304), erinnert in ihrer Mandelform an den Buchstaben *f*. Eine Anregung von Anne Multhoff aufgreifend, mag das Zeichen in seiner ursprünglichen Form mit dem Wort für „Mund“ (sabäisch *f(m)*²⁰) in Verbindung gebracht werden. Dieses Wort wird regelmäßig im übertragenen Sinne für „Ausspruch“ oder „Befehl“ gebraucht (s. SW s.v. *f*), was im Zusammenhang mit Schriftstücken des Alltagslebens, welche Äußerungen oder gar wörtliche Zitate ihres jeweiligen Auftraggebers enthalten, jedenfalls nicht ungelegen erscheint. Gegenüber der bislang bevorzugten Deutung des Symbols als offizielles Kennzeichen der das Schriftstück ausgebenden Autorität (so Bd. 1, S. 30f.) wäre bei dieser Annahme die ausgesprochen geringe Differenzierung des Zeichens leicht erklärt: Es handelte sich demnach um ein formales Element zur allgemeinen Kennzeichnung einer wortgetreuen Aufzeichnung, doch ohne autoritativen Charakter einer bestimmten Institution. Wie dem auch sei — das ursprünglich mandel- bzw. rautenförmige Zeichen²¹ hat sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem aus zwei ineinander verschränkten, gebogenen Linien geformten Element entwickelt, das keine Anklänge an einen bestimmten Buchstaben des Alphabets mehr erkennen läßt. Diese spätere Form kommt nicht nur in den in Band 1 behandelten sabäischen Inschriften im Duktus Ry IIIa (vgl. Bd. 1, S. 29: Typ I), sondern auch in den oben gezeigten minäischen Texten derselben paläographischen Periode vor.

Gliederung des Textes. ‘Satzzeichen’

Die graphische Entwicklung des ‘Schlußstrich’ genannten Zeichens zur Markierung von Textabschluß bzw. -abschnitten, vor allem aber zur Abtrennung von Zahlzeichen vom vorhergehenden Text (vgl. Bd. 1, S. 31) kann im vorliegenden Corpus anschaulich nachvollzogen werden. Die früheste Form dieses Zeichens, die in der Transliteration hier mit $\sharp$ umschrieben wird, entspricht dem schraffierten Doppelbalken, wie er in aSab Monumentalinschriften zur Eingrenzung von Ziffern verwendet wird (charakteristische Beispiele dafür finden sich in den aSab Tatenberichten DAI Širwāḥ 2005-50 und R 3945, zu denen man die aktuellen Fotografien bei Nebes (2016) 122–135 vergleiche).²² Unter den Minuskelinschriften ist diese Form des Zeichens etwa in Oost.Inst. 37/1 (Ry I) zu finden, wo es den Schluß einer Sequenz des Alphabets markiert. Die gleiche Grundstruktur zeigt das Zeichen auch noch in den folgenden paläographischen Stufen Ry IIa–c (vgl. X.BSB 215, 216, 218–221 und 223 sowie Oost.Inst. 14). Der Übergang zu der in den späteren Perioden gebräuchlichen Form des ‘Schlußstrichs’ aus drei unterschiedlich langen vertikalen Strichen (in der Transliteration mit $\sqrt{\hspace{0.5em}}$ wiedergegeben) zeichnet sich in der paläographischen Stufe Ry IIc ab: Von den beiden inhaltlich und in ihrer Struktur eng zusammengehörigen Abrechnungslisten X.BSB 222 und 223 zeigt letztere noch die (schraffierte) ältere Form, während in X.BSB 222 die waagerechte Strichelung zugunsten eines kleinen Senkrechten aufgegeben worden ist.²³ Die folgende Übersicht veranschaulicht die Entwicklung des Trennzeichens bis zur paläographischen Periode Ry IIIa:



X.BSB 261 (Ry I), X.BSB 215 (Ry IIa), X.BSB 216 (Ry IIb) sowie X.BSB 223 und 330 (Ry IIc)



X.BSB X.BSB 222 (Ry IIc), X.BSB 238 (Ry IIc–d), X.BSB 232 und 239 (Ry IIId) sowie X.BSB 237 (Ry IIIa)

²⁰Zu den differierenden Formen dieses Wortes im Status constructus (*f*) und den übrigen Status (*fm*) vgl. den Kommentar zu X.BSB 100/10.

²¹Auch die spätere Form der Raute in Texten der paläographischen Periode Ry IIId mag mit dem Buchstaben *f* der Monumentalschrift in mSab Zeit (paläographische Stufen C–D bei Stein (2013b)) in Verbindung gebracht werden.

²²Außerhalb von Zahlangaben kommt dieses Zeichen in den Monumentalinschriften eher selten vor. Ein Beispiel für die Verwendung als Satzzeichen zur Markierung eines neuen Textabschnittes (vgl. den historischen Kommentar zu X.BSB 5) liegt in YM 28981/5 (Arbach/Audouin (2007) 56) vor: Auf den zweimal gesetzten Doppelbalken inmitten der Zeile folgt offensichtlich ein syntaktischer und inhaltlicher Neueinsatz mit einer weiteren Bestimmung dieser in einen Steinblock gemeißelten minäischen Verordnung.

²³In der Abrechnung ATHS 85 derselben paläographischen Periode kommen beide Formen gar in einer Aufzeichnung nebeneinander vor: Während Z. 1–3 noch die schraffierte ältere Form aufweisen, sind die drei von Maraqtan (2014a) 368 als Zahlzeichen interpretierten Striche in der ansonsten ganz gleichartig aufgebauten vierten Zeile offensichtlich als ebendieses Trennzeichen in seiner späteren Form zu lesen.

Signierung der Schriftstücke

Die Gestaltung des Abschlusses der Urkunde X.BSB 238, wo sich anstelle der zu erwartenden Unterschrift des Königs(!) zwar mehrere senkrechte Striche finden, die jedoch nicht zu einer individuellen Signatur ausgestaltet sind, läßt die Form dieser Signaturen erneut überdenken (vgl. die diesbezüglichen Überlegungen im Kommentar zu Z. 12 dieses Textes). Es ist demnach durchaus wahrscheinlich, daß die senkrechten Striche im Rahmen einer Signatur, die ohnehin oft frappant an die Form des ‘Schlußstrichs’ erinnern, keinen eigentlichen Bestandteil der persönlichen Unterschrift des jeweiligen Beteiligten bzw. Zeugen bilden, sondern von dem professionellen Schreiber gesetzt worden sind, der auch den vorausgehenden Text verfaßt hat. Die Striche dienen demnach nur der Vorbereitung der Signatur, der Markierung des Feldes, in das der Betreffende seine persönliche Unterschrift dann einzutragen hat. Im einfachsten Fall mag diese Signatur nur aus einem oder mehreren Querstrichen bestehen, welche die vorgezeichneten senkrechten Linien miteinander verbinden und den Eindruck einer „gitterförmigen“ Struktur vermitteln, die anfangs als charakteristisch für die Signierung von Dokumenten angesehen wurde (vgl. Ryckmans/Müller/Abdallah (1994) 29 und 53, welche die Begriffe „quadrillage“ bzw. „grillage“ für diese Formen der Signatur verwenden; Beispiele für solche einfachen „gestrichenen“ Signaturen sind ATHS 15/3 und 18/6, X.BSB 31/14 und YM 11742=TYA 6/4). Im Kontrast dazu stehen ausgesprochen elaborierte Formen unter Verwendung individueller Elemente, wozu offensichtlich auch Schriftzeichen gehören (etwa in X.BSB 19, 34/7, 63/5 und 155/8). In Mon.script.sab. 46/3 beispielsweise ist zwischen den Senkrechten des wiederholten ‘Schlußstrichs’ deutlich ein Buchstabe (*h*) zu erkennen, welcher dem ersten Buchstaben des zuvor genannten Sippennamens (D-ḤḌRN) des Unterzeichneten entspricht.²⁴ Daraus ist das Bemühen abzulesen, der Signatur durch individuelle und auch graphisch eindeutig zuzuordnende Gestaltungselemente ein unverwechselbares Erscheinungsbild zu verleihen.

Zur Frage der Identität von Absender und Schreiber eines Briefes

Die in Bd. 1, S. 32f. für die Abfassung von Briefen durch professionelle Schreiber angeführten Indizien lassen sich durch das neu hinzugekommene Material erhärten. So finden sich in X.BSB 287/2 weitere Hinweise darauf, daß der Absender sich eigens aufgemacht hat, um seine Botschaft an die Adressaten vorzubringen. Die dabei verwendete Formulierung „er ist gekommen und hat vorgebracht(, daß ...)“ (*tʾtm w-ybl*) kann eigentlich nur aus der Perspektive eines professionellen Schreibers verstanden werden, der diesen Vorgang in seinen eigenen Worten wiedergibt (vgl. Stein (2019a) 340f. sowie hier den historischen Kommentar zum Text).

Im Kontrast dazu verwenden Briefe in minäischer Sprache und vor allem solche im amiritischen Dialekt mit Bezug auf den Absender oft die 1. Person, was auf eine persönliche Abfassung des Schreibens durch diesen zurückgeführt werden kann. Die in B. I, S. 33 Fn. 102 hierfür herangezogenen Belege lassen sich inzwischen durch X.BSB 295 und 297–299 (min.) sowie vielleicht auch X.BSB 285 (amir.) und 296 (min.) um weitere aussagekräftige Beispiele vermehren.²⁵

²⁴Vgl. das Faksimile des Textes bei Stein (2012b) 139, zum Phänomen als Ganzem auch Stein (2021c) 41f. mit Abb. 2.8. Andere Dokumente sind diesbezüglich weniger eindeutig, doch ist auch in diesen Fällen eine Anlehnung der vermeintlichen Kritzereien an konkrete Buchstaben wahrscheinlich (vgl. neben den oben genannten Beispielen noch ATHS 25/4 sowie X.BSB 47/5 und 65/4).

²⁵Auch unter den von ʿAḥmad Faqʿas (2013) bearbeiteten Briefen ist einer, der eindeutig in 1. Person vom Absender spricht: *l-mnyʾt w-klbt w-zdlt ʾmn tmlt w-l-y l-th²ywn w-ʾn b-km mšt ...* Faqʿas 6/1f. „An MNYT, KLBT und ZDLT von TMLT. Seid von mir begrüßt! Ich bin mit(?) euch gegangen ...“. Der Brief ist im Duktus Ry IIIb abgefaßt, zudem deuten die Namen der Briefpartner auf einen nordarabischen Hintergrund hin. Ein weiteres Beispiel eines in 1. Person abgefaßten amiritischen Briefes findet sich auf der von Stein (2021a) 161*–166* veröffentlichten Wachstafel (W.Tablet 1, vgl. S. 18). All dies bestätigt die in Bd. 1 a.a.O. festgestellte Tendenz, daß sich die Verwendung der 1. Person in Briefen von Angehörigen des Stammes der ʾAmīr zu häufen scheint, was für einen vergleichsweise hohen Grad an Literalität unter diesen Leuten spricht. Der Grund dafür mag in einer besonderen Aktivität von amiritischen Stammesangehörigen im überregionalen Handel gesehen werden, wie es auch für die Minäer wahrscheinlich zu machen ist.

Verhältnis von Holz- und Steindokumenten. Archivierung

Unsere Kenntnis über den Umgang mit erledigten Rechtssachen und die Behandlung der damit verbundenen Dokumente hat durch die lexikalische Analyse des betreffenden Formulars durch Multhoff (2013) eine vollkommen neue Grundlage erhalten (vgl. bereits den Kommentar zu X.BSB 25/4). Die sogenannte Öffentlichkeitsklausel (vgl. Bd. 1, S. 33f.) und die stets mit dieser einhergehenden Formulierungen in öffentlichen Bekanntmachungen über die erfolgte Begleichung einer Schuld können demnach ohne weiteres mit der praktischen Handhabung der zugrundeliegenden Urkunden auf Holzstäbchen erklärt werden:

*w-šhly w-ʿhd hlkʿmr ...² ... w-ḥmʿtt ...³ ... l-yhfrʿ ... ʾlʿfm bltʿm w-ḡhrn d-ḡḡr b-ly hlkʿmr
w-¹³ḥmʿtt šhlm w-nfqm bn ly-ḥmy ¹⁴ d-b-ḡw ḡḡry hn bltʿn ʾlʿfn ʾh¹⁵ nn ʿkr w-l yfʿn k-ʿd hʿ ḡhrn
b-¹⁶m yhfrʿ w-tʿlm yhfrʿ b-dn m¹⁷ḡḡn C 376*

„HLKʿMR ... und ḤMʿTT ... haben dem YHFRʿ ... eintausend bltʿ(-Münzen) beglichen und übergeben ... Und das Dokument, welches zu Lasten von HLKʿMR und ḤMʿTT ausgestellt worden war,²⁶ ist (damit) ungültig und weggenommen von ihnen beiden, (das Dokument nämlich), auf welchem jene eintausend bltʿ verzeichnet waren. Sobald man es verlangt, werde es herausgegeben, solange sich jenes Dokument bei YHFRʿ befindet. YHFRʿ hat diese (vorliegende) Urkunde unterzeichnet.“

In stereotypen Formulierungen wie dieser aus einer Pfeileraufschrift vom ʾAlmaqah-Tempel in Širwāḥ stehen die Begriffe *šhlm* und *nfqm* für die rechtliche Aufhebung und physische Wegnahme der eigentlichen Urkunde, auf der sich die authentifizierenden Unterschriften befinden. Daß es sich dabei um ein Holzstäbchen handeln muß, geht aus weiteren Begriffen hervor, die in anderen Texten im Rahmen der gleichen Formel begegnen und auf eine handfeste Zerstörung der betreffenden Dokumente Bezugnehmen, z.B. *ššš* „zerbrochen“ oder *ḡḡḡ* „gestrichen, geritzt“ (s. Multhoff a.a.O. 114ff., Stein (2021c) 43–46). Die auf zahlreichen zumeist juristischen Dokumenten zu beobachtenden diagonalen Striche und Kerben, die sich in auffälliger Regelmäßigkeit über das gesamte Schriftfeld ziehen, können damit auch terminologisch eine Bestätigung finden. Wie bereits lange vermutet (vgl. den einleitenden Kommentar zu X.BSB 25 in Bd. 1), handelt es sich bei diesen Ritzungen um eine gezielte Maßnahme zur Annullierung des in dem jeweiligen Schriftstück dokumentierten Vorganges.

ZUM INHALT DER TEXTE

Wie schon die Gliederung des Hauptteils zeigt, unterscheiden sich die Textgattungen der in diesem Band zusammengetragenen älteren Inschriften im Grundsatz nicht von denen der jüngeren Perioden. Eine erneute formelle Analyse der einzelnen Gattungen (vgl. Bd. 1, S. 35–39) kann daher unterbleiben. Eine ausführliche Beschreibung der Struktur der Textgattungen des altsüdarabischen Alltagsschrifttums findet sich auch in Stein (2013a) 137–142; zu Besonderheiten des Formulars und der praktischen Abwicklung der Briefkorrespondenz siehe jetzt auch Stein (2019a) und (2021b). Spezifische Aspekte einzelner Textgattungen sind in den Kommentaren der jeweiligen Textvertreter im Hauptteil besprochen.

SPRACHLICHE MERKMALE DER MINUSKELINSCHRIFTEN

Zum Schriftsystem

Eine Besonderheit der altsüdarabischen Minuskelschrift stellt die Verwendung des Buchstabens *z* dar, welcher mit dem Übergang zur paläographischen Periode Ry IIIa aus den Texten verschwindet und durch das Zeichen *d* ersetzt wird (vgl. Bd. 1, S. 40f. sowie unten den Abschnitt zur Phonologie). Bislang ungelöst war die Frage, welches Zeichen dann an der Position dieses Buchstabens *z* im altsüdarabischen Alphabet verwendet wurde, da die überlieferten Alphabetaufzeichnungen aus den paläographischen Stufen

²⁶Wie der weitere Textverlauf in Z. 4ff. zeigt, waren besagte 1000 bltʿ-Münzen im Vorfeld von YHFRʿ und einer weiteren Person an die beiden Protagonisten des vorliegenden Textes übergeben worden. Es handelt sich bei dem hier mit *šhly w-ʿhd* umschriebenen Vorgang also um eine Rückzahlung.

Ry IIIa–IVb unvollständig waren und die fragliche Sequenz vermissen ließen. Mittlerweise sind unter den Stäbchen der Sammlungen in Leiden und Šan‘ā’ Schulübungstexte aus der paläographischen Periode Ry IVa aufgetaucht, die eine vollständige Sequenz des Alphabets enthalten und an der betreffenden Position (der letzten des Alphabets) anstelle des zu erwartenden *z* eine Wiederholung des Buchstabens *ḏ* aufweisen (Oost.Inst. 271 und 280 sowie ATHS 97).²⁷ Dies bedeutet, daß trotz des Zusammenfalls beider Laute in Aussprache und Schrift das Bewußtsein für die Existenz zweier verschiedener Phoneme weiterhin vorhanden war, was durch die konsequente Scheidung der beiden Grapheme in den zeitgleichen Monumentalinschriften bestätigt wird.

Allen altsüdarabischen Sprachen außerhalb des Sabäischen gemein ist die gelegentliche Einschaltung eines nicht-etymologischen *h* an bestimmten, offenbar nicht beliebigen, Stellen im Wort (vgl. zuletzt Stein (2011a) 1049). Wie allgemein angenommen wird, steht dieses *h* als *Mater lectionis* für einen /a/-Vokal, doch lassen die verschiedenen Positionen keine Festlegung auf einen etymologischen Langvokal (in Analogie zu *w* für /ū/ und *y* für /ī/) zu (vgl. die Diskussion zu *ḥnk* im Kommentar zu X.BSB 295/2). Für das Minäische haben die Minuskelinschriften etliche neue Beispiele solcher Schreibungen erbracht. Entgegen früheren Annahmen ist die Verwendung dieser *Mater lectionis* nicht auf bestimmte Positionen (etwa Status-constructus- oder Pluralendungen) in Nominalformen beschränkt, sondern findet sich auch in Pronomina (namentlich *ḥnk* „ich“), Präpositionen ((*bn/b-*)*mh*) und sogar Verbformen (*wystbh-n* (PK) und *f-šhdth-n* (Imperativ) in X.BSB 295/2f.5, vgl. den dortigen Kommentar). Beim Zahlwort für „acht“ dient der Buchstabe einerseits der Anzeige des (etymologisch eigentlich kurzen) Vokals in der ersten Silbe, andererseits aber auch der Unterscheidung von Einer- (*ḥmny*) und Zehnerzahl (*ḥmnhy* = „achtzig“) im Wortauslaut, was wohl als charakteristisch für die Bildung der minäischen Zehnerzahlen insgesamt gelten kann (vgl. den Kommentar zu X.BSB 245/2).

Phonologie

Als frühestes Beispiel für einen Zusammenfall der Laute /ḏ/ und /z/ kann X.BSB 275/1’ (Ry IIa) betrachtet werden, wo das etymologisch korrekt mit *ḏ* zu erwartende Wort *ḏmr* in der Schreibung *zmr* erscheint. Dies mag als Ausdruck der beginnenden Vermengung beider Laute in der Aussprache gesehen werden, wie sie sich später in der regelmäßigen Wiedergabe des Phonems /z/ mit dem Buchstaben *ḏ* manifestiert.²⁸ Frühe Belege für *ḏ* anstelle etymologischen *z* finden sich in X.BSB 276/2 und 277/3 (paläographische Stufe Ry IIc) sowie X.BSB 255/8 (Ry IId), während X.BSB 233/1.2, 234/pass. und 278/2.3 (sämtlich Ry IId) die Buchstaben *z* und *ḏ* noch sauber differenzieren. Ebenfalls hierher gehört wohl die Abkürzung *ḏ* in X.BSB 225/10 (Ry IId). Die beginnende Unsicherheit im Umgang mit dem Phonem /z/ spiegelt sich auch in der Behandlung von Derivaten der Wurzel *ṢR* wider, welche teils in einundderselben Inschrift sowohl mit *ṣ* als auch mit *ṭ* wiedergegeben werden (so in X.BSB 282/5.6 (Ry IIc), vgl. den Kommentar zu Z. 6 des Textes).²⁹

Die defektive Schreibung des Personalpronomens der 2. Person (*ṭ* bzw. *ṭmy*) in sabäischen Texten der paläographischen Periode Ry IIc (X.BSB 282/2 und 287/2f.) zeigt an, daß die Assimilation von *n* an einen darauffolgenden Konsonanten nicht erst im mSab einsetzt, wie lange Zeit angenommen. Die vorhandenen aSab Belege lassen sich möglicherweise als regionale Besonderheit erklären (vgl. den Kommentar zu X.BSB 282/2, ferner unten die Bemerkungen zu dem ähnlich gelagerten Problem des um *-n* erweiterten Infinitivs). Vereinzelt Gegenbeispiele für die nicht-assimilierte Schreibung *ṭnt* finden sich neben dem Fragment X.BSB 365/9 (Ry IIc) in dem paläographisch älteren Oost.Inst. 63/1 (Ry IIa); vgl. ferner *ṭnt* in X.BSB 322A/2 (Ry I) und 352A/1 (Ry IIc), mit einem einzigen Gegenbeispiel für die defektive Form *ṭt* in X.BSB 275/6’ (Ry IIa, minäisch!). Aus minäischen Texten sind ansonsten keine Belege für eine regelhafte Assimilation von *n* bekannt.

²⁷S. Stein (2015b) 200f. mit ausführlicher Behandlung des Problems sowie Maraqtan (2014a) 381f. Letzterer liest das fragliche Zeichen am Ende der Alphabetreihe freilich als *z*.

²⁸Der von Waltisberg (2011) 273 vorgebrachte Einwand, das Phonem /ḏ/ sei im Protosemitischen nicht als Plosiv, sondern als Affrikate (/ṣ/) zu rekonstruieren, ändert nichts am Faktum des beobachtbaren Zusammenfalls der Laute an sich.

²⁹Ein später Beleg für den Buchstaben *z* ist möglicherweise auch in dem der paläographischen Stufe Ry IIb angehörenden minäischen Brief X.BSB 296/5.6 zu finden. In seiner schriftgeschichtlichen Analyse ordnet Weimar (2021b) 379 Table 1 (M 142) diesen Text einer früheren Periode dieses Duktus zu, die er in das 4.–1. Jh. v. Chr. datiert.

Die aus sabäischen Texten wohlbekannte Elision des *y*-Präformativs in PK-Formen nach der Prekativpartikel *l-* läßt sich auch in minäischen Briefen beobachten, z.B. *l-krb-k* (< *l-ykrb-k*, X.BSB 295/1) und *l-sm^c-k* (< *l-ysm^c-k*, X.BSB 301/1; vgl. den Kommentar zu X.BSB 295/1). Gleiches ist möglicherweise auch bei vorangehender Relativpartikel *d-* zu konstatieren (vgl. den Kommentar zu *d-^cllm* in X.BSB 238/11).

Morphologie

Für das selbständige **Personalpronomen** der 1. Person Singular hält das vorliegende Textcorpus weitere Belege bereit. Die Form *ʾn* (=*/ʾanā/) kommt in sabäischen (X.BSB 352A/2, neben *ʾnk* in Z. 3.5) und amiritischen Texten vor (vgl. den Kommentar zu X.BSB 299/2), während für das Minäische eine Form *ʾhnk*³⁰ (*/ʾanāku/) etabliert werden kann (s. X.BSB 295/2 samt Kommentar). Erste Belege für das selbständige Pronomen der 1. Person Plural (*nḥn*) finden sich in dem minäischen Brief Oost.Inst. 53/3.5.7.³¹ Das suffigiierte Personalpronomen (Genitiv) der 1. Person Singular erscheint in Form einer Endung *-y*, die mit Sicherheit auf einen Langvokal /-ī/ zurückgeht. Beispiele finden sich in X.BSB 256/5.6 (*tmrh-y* bzw. *k-y*), X.BSB 295/4.5 (*b^cr-y* bzw. *k-y*) und X.BSB 297/2.3 (*m-y* bzw. *k-y*; sämtlich min.).³² Die Akkusativform des Pronomens ist in X.BSB 352A/3.4 (sab.) und sicherlich auch in X.BSB 295/3.5 (siehe den Kommentar zu Zeile 2f.) und 297/6 sowie vielleicht in X.BSB 256/3³³ (alle min.) in Gestalt einer Schreibung *-n* bezeugt. Für das Pronominalsuffix der 1. Person Plural ist neben Oost.Inst. 53 (passim) in der minäischen Urkunde X.BSB 255/2.3.6 mehrfach die Form *-n* nachgewiesen.

Das Personalpronomen der 2. Person Dual maskulin ist in minäischen Texten neben dem aus dem Sabäischen bekannten *ʾntmy* auch in der Form *ʾntmn* bezeugt (vgl. X.BSB 299/3 samt Kommentar), welche mit der suffigiierten Form *-kmn* (vgl. dazu X.BSB 278/1 samt Kommentar) sowie der entsprechenden Bildung der SK des Verbums (*f^clkmn*, s.u.) korreliert. Das suffigiierte Personalpronomen der 2. Person Plural sowie das entsprechende Personenelement finiter Verbformen der SK hingegen scheinen im Minäischen regelmäßig mit defektivem Auslaut geschrieben zu sein (also *-km*, vgl. X.BSB 296/2 und 299/1.8 sowie Oost.Inst. 84/8), was der gleichermaßen endungslosen Form des suffigiierten Pronomens der 3. Person Plural (*-sm*) entspricht. Ob aber die konsequente Defektivschreibung der entsprechenden Formen in dem aSab Brief X.BSB 280 sprachlichem Einfluß des Minäischen zuzuschreiben ist, bleibt ungewiß (vgl. den einleitenden Kommentar zur Inschrift).

Das selbständige Personalpronomen der 3. Person (sabäisch *h(w)ʾ* bzw. *h(y)ʾ*) lautet im Minäischen schlicht *s* für beide Geschlechter. Beispiele dafür (vgl. bereits Stein (2011a) 1056f.) sind über das Wörterverzeichnis zu finden; zum Femininum s. X.BSB 281/2 samt Kommentar.

Für die Bildung des **Status constructus** im Minäischen mit einer Endung *-h* (vgl. zuletzt allgemein Stein (2011a) 1051f.) lassen sich im vorliegenden Corpus etliche weitere Belege aufzeigen, vgl. z.B. *sm^ch mḥbtn* „die Bekanntmachung der Anordnung“ (X.BSB 253/4) und *b^c-rḥh wbn* „bezüglich der Angelegenheit des *wb*“ (X.BSB 296/4) sowie vor Pronominalsuffix *tmrh-y* „meine Datteln“ (s.o.) und *mšdqh-n* „unser Dokument“ (X.BSB 256/5). Offenbar die gleiche Endung wird auch regelmäßig an die Präposition *m* „bei, mit“ gefügt (also *b^c-mh* oder *bn^c-mh*, vgl. den Kommentar zu X.BSB 255/2 sowie das Wörterverzeichnis). Die Bildung des **äußeren Plurals** im Minäischen mittels Langvokal ist regelmäßig durch Pleneschreibung mit dem Buchstaben *h* angezeigt, z.B. *ḥrfhy* (Status constructus) und *ḥrfhn* „die Jahre“ (Status determinatus) in X.BSB 249/4 bzw. X.BSB 252/2.³⁴ Der morphologische Kontrast zum gebrochenen Plural wird deutlich in Formulierungen wie der folgenden, wo Formen beider Bildungsweisen nebeneinander

³⁰Zur Schreibung mit *h* vgl. oben den Abschnitt zum Schriftsystem.

³¹Dieser in der Edition von Drewes/Ryckmans (2016) nicht entzifferte Text wurde von Weimar (2021b) 380–385 einer ersten Bearbeitung unterzogen. Auch wenn die dort gebotene Lesung und Interpretation im einzelnen zu hinterfragen sein mag, ist die Verwendung des Personalpronomens in diesem Brief unzweifelhaft.

³²Auch in dem Doppelbrief Oost.Inst. 128, der ein ganz ähnliches Erscheinungsbild wie X.BSB 297 aufweist, kommt die um das Pronomen der 1. Person Singular vermehrte Präposition *k-y* mehrfach vor (Z. 3 und 4).

³³In der Verbform *s^chd-n*, die allerdings auch einen Bezug auf die 1. Person Plural erlaubt.

³⁴Die vereinzelt fragmentarischen Beispiele dafür aus minäischen Monumentalinschriften erfahren hiermit eine klare Bestätigung: [... *šhlḥ*]y *ḥrfhm* # ‘‘‘ # M 179=Gr 291/2 „[dreißig] Jahre lang“ (vgl. auch [... *ʾw*]rḥn *w-ḥrfhn w-hn y* [...] R 3700=M 361/6).